

Douglas A. Yates

Die Elf-Skandale: Eine Fallstudie von Elementen französischer Afrikapolitik unter dem Ancien Regime

Wie es die Einrichtung von Öl-Enklaven Frankreich möglich machte, eine Einflussphäre am Golf von Guinea auszubeuten und einer korrupten Rentier-Klasse in seinen früheren afrikanischen Besitzungen Macht zu verleihen

Die Geschichte der französischen Erdölexploration beginnt in der Kolonialzeit mit der Entsendung von Erdölgeologen zur Feldforschung am Golf von Guinea. Diese geologischen Missionen wurden unter der Ägide eines Joint Venture *Société des Pétroles d'Afrique Equatoriale Française* (SPAEF) durchgeführt, das von der französischen Regierung ins Leben gerufen worden war, um Investoren für Explorationen in der riesigen französischen Äquatorialafrikanischen Föderation (AEF) zu gewinnen. Die SPAEF war der Ausdruck des Bestrebens von Technokraten und Kolonialbeamten in der französischen Verwaltung, die meinten, dass die Regierung zu Gunsten der Förderung des kolonialen Bergbauwesens aktiv werden müsse. Sie gingen davon aus, dass ohne eine Intervention der Regierung Privatinvestoren nicht bereit sein würden, ihr Kapital in den Kolonien zu riskieren, da es ja in der Natur von Investitionen im Bergbau liegt, dass sie einen anfänglich hohen Kapitaleinsatz erfordern, dem unsichere Gewinne, und die auch nur innerhalb eines sehr langen Zeitraums, gegenüberstehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es offizielle Politik der aufeinander folgenden Regierungen unter Charles de Gaulle, jedwedes Erdölvorkommen im französischen Weltreich, das man entdeckte, zu erschließen. Die Gaullisten gründeten zu diesem Zweck die staatliche Erdölbehörde *Bureau de Recherches de Pétroles* (BRP). Zu ihrem Vorsitzenden ernannte De Gaulle einen bemerkenswerten Ingenieur aus dem Staatsdienst, Pierre Guillaumat, der alle bereits existierenden staatlichen Erdölunternehmen, die von Vorgängerregierungen übrig geblieben waren, koordinieren und finanzielle sowie technische Unterstützung für Ölexploration im gesamten metropolitanen wie kolonialen Frankreich bereitstellen sollte. Guillaumat hatte vor dem Krieg im kolonialen Bergbaudienst in Tunesien gestanden und war während des Zweiten Weltkriegs aktives Mitglied des gaullistischen Geheimdienstes in ganz Nordafrika gewesen. Seine Verbindungen innerhalb der gaullistischen Regierung, des Kolonialdienstes und des Geheimdienstes machten ihn zu einem idealen Kandidaten für die Erschließung von Frankreichs bis dato unangetasteten überseeischen Erdölvorkommen. In den späten 1940er Jahren ging er sofort an die Erschließung der tunesischen Erdgasvorkommen durch ein vom BRP begünstigtes Kolonialunternehmen, SEREPT. Dann entsandte er BRP-Trupps, um in den ungeheuren Weiten der Sahara zu explorieren, was unter der Führung von SN.Repal in den 1950er Jahren zur Entdeckung der wichtigsten Ölfelder südlich von Algier führte. Als eine Art von Nebeneffekt fand Guillaumat auch Geld für SPAEF, die nun ihre durch den Krieg unterbrochenen Afrika-Aktivitäten fortsetzen konnte.

So gingen in den späten 1940er Jahren SPAEF-Trupps nach Gabun und begannen mit Bohrarbeiten auf der Cap-Lopez-Halbinsel, wo eine Dekade zuvor Erdöl entdeckt worden war. Weil die dortigen Vorkommen jeweils nur kleine Quellen bildeten, entwickelten die SPAEF-Trupps Techniken mit mobilen Plattformen, die leicht von einer Quelle zur nächsten bewegt werden konnten, und sie verbanden die Felder untereinander mit einem Netz von Pipelines, durch die das Erdöl zu einem Offshore-Terminal floss, von dem es mit Tankern zur weiteren Verarbeitung und zum späteren Konsum nach Frankreich gebracht wurde. In Gabun begann die Produktion wirtschaftlich bedeutender Ölmengen 1956, und Mitte der 1960er Jahre hatte Erdöl Holz als Hauptexportprodukt überholt. Weitere Entdeckungen erfolgten offshore – zunächst in flachen Küstengewässern, dann in immer tieferer See. Im Süden gab es neue Funde um Port Gentil in Konzessionen, die gemeinsam von den Franzosen und *Shell* kontrolliert wurden. Mit diesen technischen Erfolgen gingen politische einher. Gabuns Unabhängigkeit im Jahr 1960 brachte gewisse nominelle Veränderungen mit sich – z.B. wurde der Name der in Gabun tätigen Organisation der SPAEF in *Elf-Gabon* umgewandelt – , aber das Eigentum an den und die Kontrolle über die Erdölenklaven verblieben vollständig in französischen Händen. In der unmittelbar auf die Unabhängigkeit folgenden Zeit verwandte Guillaumat besondere Aufmerksamkeit darauf, sicher zu stellen, dass seine gabunischen Unternehmungen politisch stabile Verhältnisse genießen würden, eine unabdingbare Voraussetzung für jedwede Erdölgeschäfte in Entwicklungsländern. Mit diesem Ziel vor Augen, arbeitete er eng mit Jacques

Foccart und dessen berüchtigtem geheimen Netzwerk von Handlangern (reseau Foccart) zusammen, um so die Sicherheit von "Frankreichs" Erdöl in der Region zu garantieren (Gaillard 1995).

Léon Mba, Gabuns erster Präsident, war im Wesentlichen ein Geschöpf der einflussreichen französischen Holzlobby, aber er hatte seine Bereitschaft unter Beweis gestellt, mit der Erdölbranche zusammen zu arbeiten, indem er für die Erdölgesellschaften großzügige steuerliche Rahmenbedingungen schuf. Als jedoch auf Grund eines Putschversuchs 1964 Mbas Macht wankte, mischten sich Guillaumat und die Öl-Leute stärker in die gabunische Staatsführung ein, mit dem Ergebnis, dass sie Albert Bernard Bongo als Nachfolger Mbas ausschauten. Bongo war ein loyaler Frankophoner, der offen seine Loyalität sowohl gegenüber den Franzosen im Allgemeinen als auch gegenüber De Gaulle im Besonderen bekundete; er hatte sich als Präsidentenberater unter Mba durch die gabunische Verwaltung hoch gearbeitet. Bongo war mit all den informellen Vereinbarungen vertraut, die im Präsidentenpalast ausgehandelt worden waren, und er hatte sich als bereitwilliger Partner der Öl-Leute erwiesen. Als Mba 1967 in einem Pariser Krankenhaus an Krebs starb, wurde daher Bongo umgehend als Gabuns zweiter Präsident eingesetzt. Dies sicherte nicht nur politische Stabilität, sondern auch die Errichtung eines geheimen franko-gabunischen Netzwerks auf der Grundlage der wachsenden Erdöleinkünfte des Landes.

SPAEF-Trupps hatten in den späten 1940er Jahren auch im benachbarten Kongo Exploration betrieben und mehrere Erfolg versprechende geologische Strukturen festgestellt, was in der Entdeckung eines kleinen Erdölfeldes bei Pointe Indienne im Jahr 1957 kulminierte. Aber die Politik des Kongo unmittelbar nach der Unabhängigkeit war sehr instabil und ließ deshalb die Franzosen dort von bedeutenden Investitionen Abstand nehmen. Guillaumat investierte zu der Zeit sowieso das meiste Firmenkapital in der Sahara. Deshalb war es erst, nachdem die Unabhängigkeit Algeriens und damit die dortige Nationalisierung drohte und mit ihr die Unterbrechung von *Elfs* wichtigster Erdöl- und Erdgasquelle, dass sich Guillaumat entschied, die Investitionen des Konzerns in seine sub-saharischen Ölenklaven umzulenken. 1969 schuf er aus den früheren SPAEF-Unternehmen *Elf-Congo* und erwarb eine Konzession, um in der Küstenregion um Pointe Noire zu explorieren. Zum Chef dieser neuen Gesellschaft ernannte er den jungen Korsen André Tarallo. "An jenem Tage", erinnert sich Tarallo, "wurde ich ein Afrikaner." Wenige Monate nach Tarallos Ankunft machte *Elf-Congo* eine größere Entdeckung am Emeraude-Feld (1970). Hierdurch wurde die verschlafene Küstenstadt Pointe Noire in eine regionale Ölstadt verwandelt, die sogleich mit *Elfs* anderer Ölstadt in Port Gentil (Gabun) verbunden wurde.

Aber diesen technischen Erfolgen standen politische Fehlschläge entgegen. Das kommunistische Regime unter Marien Ngouabi forderte eine verstärkte kongolesische Teilhabe an den *Elf*-Geschäften, höhere Lizenzabgaben und Ertragsanteile und drohte mit der Verstaatlichung der Ölfelder, wenn der Konzern nicht nachgäbe. Guillaumat blieb unnachgiebig und äußerte dazu bei einem offiziellen Besuch in Brazzaville lakonisch: "Das Erdöl ist, was es ist, die Preise sind, was sie sind, und ich kann nichts daran tun". Tarallo, der eine Begabung für solche Situationen zeigte, wandte sich an Präsident Bongo in Gabun und bat ihn um Vermittlung bei seinem Freund Ngouabi. Obwohl es ihm gelang, Vertreter an einen Tisch in Paris zu holen, wurden die Verhandlungen durch Ngouabis Ermordung 1977 unterbrochen. Nach zwei Jahren Instabilität festigte eine neue Regierung unter einem Protegé Ngouabis, Denis Sassou-Nguesso, die Kontrolle über das Land im Jahre 1979. Trotz seiner offenkundigen marxistischen Ideologie verwandte Sassou-Nguesso besondere Sorgfalt darauf, eine starke Beziehung mit Frankreich und seinem kapitalistischen Erdölunternehmen zu fördern. Bereits 1981 bezog *Elf* über ein Viertel seines gesamten Erdöls aus seiner Tochtergesellschaft im Kongo, zum wechselseitigen Nutzen des Konzerns und der Regierung.

Als Guillaumat 1978 in den Ruhestand ging, erbe sein Nachfolger Albin Chalandon die Präsidentschaft eines Konzerns, der sein Öl hauptsächlich vom Golf von Guinea bezog. Er entschied sich für eine Politik der Kontinuität und setzte weiterhin Kapital für Exploration und Produktion in diesem Subkontinent ein. Es blieb Tarallo überlassen, alle Unternehmungen des Konzerns in Afrika zu koordinieren, und er lenkte ihn in einer der Perioden seiner Geschichte, als

astronomische Summen in hochriskante Bohrungen vor der Küste investiert wurden. Als neue Entdeckungen erschlossen waren, fügte Tarallo sie in das bestehende Netzwerk ein, mit dem Ergebnis, dass sich Offshore-Ölfelder wie eine Perlenkette entlang der Küste Westafrikas schlängeln, von der Mündung des Kongo bis zur Bucht von Biafra. Neue Entdeckungen gab es vor den Küsten Kameruns und Nigerias, die jeweils eigenen Tochtergesellschaften zugeordnet wurden, SEREP-CA bzw. *Elf-Nigeria*. Chalandons Nachfolger Michel Pecquer, Präsident von *Elf* von 1983-1989, investierte weiter in diese Aktivitäten, die Ende der 1980er Jahre als ein wahrhaftiges afrikanisches Ölimperium bezeichnet werden konnten.

Die Regierungen von Kongo, Gabun, Kamerun, Nigeria und zuletzt Äquatorial-Guinea veränderten sich alle durch die Entwicklung der Erdölindustrie auf ihrem Gebiet. Der massive Zufluss von großen Mengen von Erdölrenten setzte eine ökonomische, gesellschaftliche und politische Dynamik in Gang, die sich zerstörerisch auf die aufkeimenden Bestrebungen von Modernisierung und Entwicklung auswirkten. Die Staatshaushalte wurden mehr und mehr von den Ölrenten abhängig. In einigen Jahren machten Ölgelder bis zu 90% der Staatseinkünfte aus. Dies machte sie gegenüber externen Preisschocks höchst verwundbar. Es bescherte ihnen dominierende Industrien, die nur wenige Verbindungen zum Rest der Wirtschaft in Bezug auf Zulieferungen und Absatz hatten (d.h. Enklavenindustrialisierung). Das Ergebnis war, dass die Staaten selbst zu den wichtigsten Bindegliedern zwischen dem jeweiligen Ölsektor und dem Rest der Volkswirtschaft wurden. Der massive Zustrom von externen Renteneinkünften in nie da gewesenem Umfang brachte zudem die Input-Output-Matrix der Volkswirtschaften aus dem Gleichgewicht, indem er sie zu Ölexporturen und gleichzeitig zu Importeuren von Grundbedarfsgütern machte, mit bitteren Konsequenzen für die Bevölkerungsteile, die nicht am Erdölboom partizipierten. Eine weitere Konsequenz war die Rentiermentalität, die es den Staaten möglich machte, sich auf große, kapitalintensive Entwicklungsprojekte mit geringer Wirtschaftlichkeit einzulassen. Diese wenig profitablen, aber prestigeträchtigen Entwicklungsprojekte erhielten auch dann noch Zuwendungen seitens der Regierungen, als die Ölpreise in den 80er Jahren fielen, was fantastische Schuldenlasten zur Folge hatte, die die Entwicklungschancen noch weiter einengten. Die Folgen der sog. "Dutch Disease" konnten quantitativ nachgewiesen werden: der blühende Ölsektor korrelierte mit den schrumpfenden Sektoren von Landwirtschaft und Gewerbe (Yates 1996).

Vielleicht die destruktivste aller negativen Folgen der Abhängigkeit von Erdöl-Renten war die Zersetzung aller aufkeimenden Bemühungen um Demokratisierung. Politisch gesehen, hat die Struktur der öffentlichen Finanzen in einem Erdölland die Tendenz, den wirtschaftlichen Reichtum \square und mit diesem Prozess die politische Macht \square in den Händen weniger Personen zu konzentrieren. Mahdavy meint im Hinblick auf den Nahen Osten, dass, da die Erdöl-Renten direkt an die Regierungen gehen, "die Versuchung für eine Staatsbürokratie, zu einer Rentiersklasse zu werden, die ihre eigene unabhängige Einkommensquelle hat, beträchtlich ist". In einem typischen Rentierstaat befreit der Zufluss externer Einkünfte den Staat von der Notwendigkeit, von seiner Bevölkerung Steuern einzuziehen. Als Folge davon reduziert der Rentierstaat nicht nur seinen eigenen eigentlich für die Einziehung von Steuern benötigten Verwaltungsapparat, sondern er braucht auch gar nicht vorzugeben, allgemeine Interessen der steuerzahlenden Mittelschicht zu vertreten. Finanziell unabhängig von seiner Bevölkerung, wird der Rentierstaat politisch immun gegenüber Forderungen der Bevölkerung nach Mitwirkung. Im Falle der afrikanischen Erdöl-Rentierstaaten waren Führer wie Sassou-Nguesso, Bongo und Biya für ihre Staatshaushalte finanziell stärker von den französischen Erdölgesellschaften abhängig als von ihrer eigenen Bevölkerung. Der Einfluss des Ölgeldes brachte daher das Verkommen demokratischen Verhaltens mit sich, was das Entstehen einer Rentierklasse zur Folge hatte.

Am Golf von Guinea entwickelte sich ein sich gegenseitig verstärkendes System von Macht und Kapitalansammlung. Seine Komponenten waren nominell unabhängige afrikanische Staaten (z.B. Kongo, Gabun und Kamerun) und nominell afrikanische Ölgesellschaften (z.B. *Elf-Congo*, *Elf-Gabon*, SEREP-CA), die ihrerseits funktionell in die Muttergesellschaft *Elf-Aquitaine* integriert waren, die wiederum eng mit dem französischen Staat verbunden war. Um die Sache zu vereinfachen: Elf-Töchter in Afrika produzierten etwa zwei Drittel des Rohölangebots des

Konzerns. Zugleich lieferten sie einen entsprechenden Beitrag zu den Staatshaushalten der afrikanischen Gastgeberstaaten. Auf der Ebene makroökonomischer Analyse könnte man sagen, dass *Elf-Aquitaine* einen gewaltigen Austausch von Öl und Kapital zwischen Afrika und Frankreich betrieb. Die Ölvorkommen versahen Frankreich mit einer unabhängigen Quelle einer lebenswichtigen strategischen Ressource. Das Kapital versorgte die afrikanischen Regime mit der Liquidität, die sie zur Regierungsausübung benötigten. Ölgelder waren, kurz gesagt, das eigentliche Band französisch-afrikanischer Beziehungen in der Region (Yates 1998).

Wie Elf-Aquitaine eine "meridionale" Strategie der Översorgung verfolgte und warum seine afrikanischen Erdölklaven der wichtigste Teil seines Imperiums waren

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Charles de Gaulle über die Abhängigkeit von angelsächsischen Erdölgesellschaften besorgt. Elf entstand auf Grund der Anstrengung des gaullistischen Staates, Frankreich eine eigenständige Översorgung zu sichern. Dieses Bemühen basierte anfänglich auf einer Strategie, neue Ölquellen innerhalb der überseeischen Territorien des französischen Weltreichs, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg existierte, zu erkunden und zu erschließen. Insbesondere die staatlichen Unternehmen, die auf Grund dieser Bestrebungen finanziert wurden, setzten sich in Nordafrika (z.B. Marokko, Tunesien, Algerien), am Golf von Guinea (Gabun, Kongo, Kamerun) und dann viel später in der Nordsee fest. Wenn wir eine Merkatorprojektion der Erde zu Grunde legten, würden wir sehen, dass das Muster von *Elfs* Geschäftsbereich einem schmalen Band beiderseits des nullten Längengrads von der Nordsee bis zum Golf von Guinea folgt. Dieses war *Elfs* "meridionale" Strategie. 1995 kam *Elfs* Rohöl aus Gabun (22%), Nigeria (15%), Kongo (11%), Angola (10%), Kamerun (2%), Europa und der Nordsee (36%) und nur 4% aus "anderen" Quellen. Nach "La Lettre Afrique Energies" stellte Afrika 1997 immer noch ca. 70% von *Elfs* Rohölreserven. Dies änderte sich erst, als Elf 1999 von *TotalFina* übernommen wurde. Die "meridionale" Strategie war eine Besonderheit dieses Konzerns, die ihn von den anderen wichtigen multinationalen Erdölkonzernen unterschied und mit der eine von den Interessen anderer Firmen (sogar der ihres französischen Rivalen *CFP-Total*) verschiedene Interessenlage einherging.

Wenn wir uns nun die verschiedenen politischen Rahmenbedingungen der drei Herkunftsregionen von *Elfs* Erdöl – Nordsee, Nordafrika und Golf von Guinea – ansehen, wird deutlich, dass wichtige Unterschiede die Aktivitäten des Konzerns in jedem dieser Gebiete jeweils ungleich belasteten. In der Nordsee z.B. musste *Elf* nicht nur mit starken westeuropäischen Staaten verhandeln, von denen viele eigene nationale Erdölgesellschaften hatten, sondern *Elf* musste auch im Rahmen einer strengen Umweltgesetzgebung agieren. Während dies den positiven Effekt hatte, technologische Innovationen im Bereich der Exploration und Ausbeutung von Tiefsee-Ölvorkommen hervor zu bringen, bedeutete es zugleich eine hohe Kostenbelastung. Außerdem konnte der Konzern praktisch nicht mehr im Geheimen agieren. Transparenz war unumgänglich in einer derart wahrnehmbaren Weltgegend. In Nordafrika hatte die Gesellschaft insofern ein etwas anderes Problem, als die radikal nationalistischen Regierungen von Algerien und Tunesien den französischen Konzern ausschließlich als Käufer von Rohöl behandelten. Deshalb konnte *Elf* hier nicht den Geldsegen einstecken, der üblicherweise mit der Erdölproduktion einhergeht. Stattdessen war *Elf* gezwungen, seine Profite mit den Gewinnspannen zu machen, die auf der Ebene der Verarbeitung liegen. Ohne Kontrolle über die Erdölfelder konnte *Elf* ebenfalls nicht im Geheimen agieren.

Am Golf von Guinea jedoch, wo die Gastgeberländer relativ schwache Staaten waren, die tief in Frankreichs neokoloniales System von Herrschaft und Abhängigkeit verstrickt waren, genoss *Elf* nicht nur eine Art von *laissez-faire* Industriepolitik, die es erlaubte, Erdöl nach eigenem Belieben auszubeuten, sondern, was noch wichtiger war, *Elf* konnte auch seine Geschäfte mit der Art von Undurchsichtigkeit führen, die es selbst dem neugierigsten Beobachter unmöglich machte, Genaueres über die Fördermengen und Gewinne heraus zu finden. Nach den Jahresberichten des Konzerns kamen um 1980 zwei Drittel von *Elfs* Produktion aus den afrikanischen Enklaven. In Verbindung mit den französischen und afrikanischen geheimen Netzwerken, die in vielen Fällen tatsächlich die Länder regierten (faktisch, wenn auch nicht immer offiziell), schuf diese

Schutzwand, hinter der *Elf* seine afrikanischen Geschäfte betrieb, den idealen Raum für ungewöhnliche Geschäftspraktiken. Der Golf von Guinea war auf vielerlei Weise eine *chasse gardée*, ein "privates Reservat" fühlbarer Nationalinteressen, die die Franzosen eifersüchtig gegenüber ihren Freunden und Feinden hüteten. Deshalb waren die Ölenklaven am Golf von Guinea der allerwichtigste Teil des Imperiums.

Wie die Grands Corps [besonders das Corps des Mines] traditionellerweise Elf-Aquitaine beherrschten und wie Loïk Le Floch-Prigent diese schwierige Barriere durchbrach

Obwohl *Elfs* Ölquellen hauptsächlich in Afrika lagen, befand sich die Zentrale in Frankreich. Deshalb müssen wir nach Paris reisen, wenn wir das Gebaren des Unternehmens verstehen wollen. Denn hier [und nicht in Afrika] wurden alle wichtigen Entscheidungen von der französischen Erdölélite, die aus Absolventen der *Grandes Écoles* besteht, getroffen.

Die *Grandes Écoles* sind eine erlesene Gruppierung von hoch privilegierten staatlichen Institutionen höherer Bildung, in denen die Führungselite Frankreichs ausgebildet wird. Diese staatlichen Institutionen spielen eine bedeutende Rolle in Frankreich, insofern sie einen Mechanismus sozialer Mobilität bereitstellen für jedermann, der ihre geheiligten Türen einmal durchschritten hat. Sie bilden außerdem informelle Netzwerke, die die öffentliche Verwaltung mit Industrieunternehmen verknüpfen. Ihre Absolventen bilden die jeweiligen *Corps*. Der Energiesektor, von dem die Erdölindustrie lediglich ein Teil ist, wurde herkömmlich von Mitgliedern zweier technologischer *Grands Corps* dominiert: dem *Corps des Mines* und dem *Corps des Ponts et Chaussées*. Im Erdölsubsektor hatte das *Corps des Mines* das Übergewicht. Mitglieder des *Corps des Mines* zeichnen sich dadurch aus, dass sie zu den zehn besten Absolventen ihrer Klasse eines Polytechnikums gehören, die dann die *École des Mines* besuchten. Fast alle Präsidenten von *Elf* waren entweder Mitglieder des *Corps des Mines* oder des ebenso einflussreichen *Corps des Inspecteurs des Finances*. Die "Inspektoren des Finanzwesens" sind Absolventen der ENA (*École Nationale d'Administration*) und haben normalerweise eine der anderen *Grandes Écoles* besucht, wie Politikwissenschaft oder Polytechnik, bevor sie in diesem machtvollen *Grand Corps* aufgenommen werden. "Die grandes écoles der Ingenieurwissenschaften", erklärte 1994 der Berufsverband höherer Manager, APEC, in seinem Bericht über Arbeit im Energiesektor, "eröffnen den königlichen Karrierepfad in den großen französischen Energieunternehmen. Die Ingenieure, die jedes Jahr die *Grandes Écoles* verlassen, nehmen eine privilegierte Position im Energiebereich ein, denn es ist offenkundig, dass der Staat natürlich ganz bewusst Verwaltungskräfte bevorzugt in seinen Staatsunternehmen einsetzt, die er selbst ausgebildet hat. Sie machen zwischen 60 und 70% der Angestellten aus".

Die Präsidenten von Elf-Aquitaine und ihre Grands Corps

Präsidenten von Elf-Aquitaine	Jahre der Präsidentschaft	Grands Corps
Pierre Guillaumat	1945-1978	Corps des Mines
Albin Chalandon	1978-1983	Inspecteur des Finances
Michel Pecqueur	1983-1989	Corps des Mines
Loïk Le Floch-Prigent	1989-1993	[keines]
Phillipe Jaffré	1993-1999	Inspecteur des Finances
Pierre Vaillaud	1999-2000	Corps des Mines
Thierry Desmarest	2000-heute	Corps des Mines

Wenn man sich diese Tabelle ansieht, fällt auf, dass nur ein Elf-Präsident nicht aus einem *Grand Corps* kam: Loïk Le Floch-Prigent. Er wurde in der Bretagne als Sohn eines Landarztes geboren und besuchte Mittelschulen in dem hierarchischen französischen Schulsystem. Durch harte Arbeit und politische Verbindungen in der Sozialistischen Partei gelang es ihm, in seiner Lebensmittele zu dem Präsidenten von *Rhône-Poulenc* ernannt zu werden, einem der größten nationalisierten Industrieunternehmen in Frankreich. Um die Psychologie Le Flochs zu verstehen und damit sein

künftiges Verhalten, muss man erst einmal um seine Erfahrungen bei *Rhône-Poulenc* wissen. Er war kein typischer Leitender Angestellter. Man lachte hinter seinem Rücken über diesen Provinzler, der – wie mit dem Fallschirm gelandet – Präsident einer der wichtigsten industriellen Gruppen geworden war. Er hatte noch keinen Geschmack für *haute couture*. In der Welt der Anzüge von Spitzenmanagern war er ein Eindringling im Paradies. Der erste Freund, den er bei *Rhône-Poulenc* gewann, war der Generaldirektor Serge Tchuruk, ein Industrieller der klassischen französischen Art mit Diplomen der *Grandes Écoles* und einem Netz persönlicher Beziehungen allenthalben in der Geschäftswelt. Tchuruk machte Le Floch als erster mit Alfred Sirven bekannt. Dieses war der zweite Wendepunkt in seiner Karriere. Sirven war ein extravaganter Rechtsanwalt, ein alter Gaullist, der im französischen Widerstand gekämpft hatte, mit einem guten Abschluss in Jurisprudenz und persönlichen Beziehungen zur politischen Linken wie Rechten. "Sirven ist ein guter Mann", empfahl ihm Tchuruk, und Le Floch mochte ihn fast auf Anhieb. Was wahrscheinlich Le Floch am meisten Eindruck machte war, dass Sirven jeden, der jemand war, zu kennen schien. Aber Sirven war mehr als nur ein Vermittler. Er war bereit und in der Lage, wie man sagt, alles zu tun. Er konnte verhandeln, jemandem einen Gefallen erweisen, einen Koffer übergeben, ohne Fragen zu stellen. Er war der unverzichtbare Mittelsmann, was genau das war, was Le Floch damals brauchte, umgeben von feindlicher und wispernder Elite.

Im Jahr 1986, als die Gaullisten die Parlamentswahlen gewannen und die erste Periode von "Kohabitation" zwischen der politischen Linken und Rechten eingingen, wurde Le Floch plötzlich so schnell und so herb entlassen, dass man ihm an seinem letzten Arbeitstag sogar den Schlüssel seines Dienstwagens abnahm, so dass er das Gebäude zu Fuß verlassen musste. Dies war der Anfang einer zweijährigen Wüstenwanderung. Da kam Sirven seinem alten Chef zu Hilfe. Sirven erwies dem ausgestoßenen Bretonen eine bemerkenswerte Loyalität. Er führte Hinterzimmerverhandlungen bei Versuchen, für seinen mutlosen Freund einen Posten zu finden. Während der beiden Kohabitationsjahre wurde Sirven eine Art Ein-Mann-Lobby für Le Floch. Es geht das Gerücht, dass es Sirven war, der Freunde Mitterrands beeinflusste, Le Floch eine neue Position zu verschaffen. Sirven soll André Magnus, einem Publizisten, der Mitterrands frühere Wahlen finanziert hatte, nahe gestanden haben. Sirven kannte auch Roland Dumas, einen Vertrauten des französischen Präsidenten, und machte Le Floch mit diesem bedeutenden Politiker bekannt. Als die nächsten Wahlen stattfanden und die Sozialisten ihre Mehrheit in der Regierung zurückgewannen, befand sich Le Floch in einer guten Ausgangsposition für einen neuen Posten. Sirven hatte ihm praktisch irgendeinen Präsidentenposten garantiert (Canard Enchaîné 1998).

1989 wurde Le Floch auf den Präsidentensessel der "*Société Nationale d'Elf-Aquitaine*", des bedeutendsten staatlichen Unternehmens des Landes, gehoben. Es war eine Situation, wie sie sich niemand hätte vorstellen können. Le Floch kam von keinem *Grand Corps*. Informeller Widerstand aus den Reihen der Hierarchie setzte sofort ein. Das Bild, das Insider und Mitglieder der *Grands Corps* von ihm zeichneten, war das eines *parvenu*: [d.h. einer Person, die zu Reichtum oder Macht kommt, aber nicht an die herkömmlichen Formen, Gewohnheiten und Verhaltensweisen der Klasse, in die er aufgestiegen ist, angepasst ist.] Le Floch war ein Aufsteiger, ohne den kulturellen Hintergrund oder die gesellschaftliche Erfahrung, die sie für notwendig erachteten. Er wurde, kurz gesagt, als zu vulgär angesehen, um herrschen zu können. Le Floch benannte Sirven für den zweithöchsten Posten bei *Elf*, wenn auch mit dem vordergründig unscheinbaren Titel eines "Beraters des Präsidenten" für allgemeine Geschäftsangelegenheiten. Sirven wachte eifersüchtig über seine Partnerschaft mit Le Floch. Er hatte sich sofort in einer Exekutiv-Etage im *Elf*-Turm, dem Wolkenkratzer aus Stahl und Glas, der die Skyline von Paris – Klein-Manhattan La Defense dominiert, niedergelassen. Von dieser Kommandohöhe aus machte er sich für seinen Chef unverzichtbar. Während Le Floch um die Welt reiste und die Geopolitik einer bedeutenden internationalen Erdölgesellschaft bestimmte, regelte Sirven die Details, die für die Geschäfte erforderlich waren. Sie waren ein tödliches Paar – und erfolgreich. Auf ein Wort von Le Floch hin wäre Sirven losgelaufen und hätte Juwelen für *Elfs* afrikanische "Freunde" gekauft oder eine 12.000-Franc-Flasche Cognac für Iraks Tarek Aziz. "Ich tat (nur), was nötig war", war seine geheimnisvolle Erklärung, wenn jemand ihm Fragen stellte. Zu seinen Freunden gehörten viele der einflussreichsten Politiker in Frankreich: Roland Dumas, Charles Pasqua, Michel Rocard, Alain

Madelain. Sirven brachte sich ins Zentrum aller Angelegenheiten von *Elf*. Dies sollte ihn teuer zu stehen kommen, als diese Angelegenheiten zu Skandalen wurden.

Wie ein interner Machtkampf zwischen Le Flochs Geschäftspartnern und Tarallos geheimem Afrikanetzwerk bei Elf ausbrach

Die eigentlichen Probleme begannen, als Sirven und Maurice Biderman anfangen, sich aus den afrikanischen Schätzen zu bedienen. Le Floch beschloss, *Elf-Gabons* unerschöpflicher Schatulle 150 Mio. Francs zu entnehmen, um damit eine fragwürdige Erwerbung von dem Teppichhändler Biderman umzustrukturieren. Mit Bidermans "Umstrukturierung" begannen die Schwierigkeiten. Der Ursprung des Unglücks war Tarallo. Als Le Floch 1989 an die Macht kam, hatte Tarallo eine Kette von offshore Feldern errichtet, die von Angola über Kongo, Gabun, Äquatorial-Guinea weiter bis nach Kamerun reichte und in Nigeria endete. Tarallos wirkliche Macht bei *Elf* gründete in der Tatsache, dass Afrika den größten Teil von *Elfs* Produktion unter fast vollkommener Geheimhaltung lieferte. Institutionalisierte Korruption in den afrikanischen Ölenklaven ermöglichte Milliarden von Francs als "verlorenes" Kapital für eng miteinander verbundene Insider. Diese Öl-Renten waren die Hauptquelle des Geldflusses, der den geheimen Netzwerken, die im Konzern zu Gange waren, zur Verfügung stand. Insofern war Tarallo nicht nur für die afrikanischen Aktivitäten zuständig, sondern auch für das afrikanische Geld. Und dies war das Geld, das Le Flochs Freunde brauchten, um ihre europäischen Eskapaden zu finanzieren. Die *Elf*-Skandale, um es kurz zu machen, wurden mit afrikanischem Öl bezahlt.

Tarallos Macht und Einfluss wuchsen unter den einander folgenden Präsidentschaften des Konzerns. Tarallo war ein diskreter Mann, der viel wusste, aber wenig sagte, und er knüpfte still sein eigenes persönliches Netzwerk in der Konzernzentrale. Konfrontiert mit einer Hierarchie in Paris, in der Mitglieder der *Corps des Mines* und *Inspecteurs des Finances* das Sagen hatten, baute Tarallo sein eigenes Netzwerk von Klienten und Assistenten auf, denen er ausgewählte Aufgaben und lukrative Posten zuschob. Viele der höchsten Chargen bei *Elf* verdankten ihre Positionen und ihren Einfluss Tarallo, als Le Floch dort 1989 antrat. Guillaumat war der erste gewesen, der Tarallo in Afrika eingesetzt hatte. Sein Nachfolger Chalandon (ein Mit-Absolvent der ENA) beließ Tarallo auf seinem Posten. Unter seiner Präsidentschaft (1977-1983) wurde Tarallo beauftragt, die riskantesten und letztlich doch gewinnträchtigen Abenteuer in Afrika zu unternehmen. Einige der bedeutendsten Entdeckungen an Land und vor den Küsten wurden zu jener Zeit gemacht, von Ingenieuren, die Tarallo in die Tiefwassergebiete auf See und die moskitoverseuchten Urwälder an Land geschickt hatte. Als Michel Pecquer die Präsidentschaft übernahm (1983-1989), hatte Tarallo Algerien durch den Golf von Guinea ersetzt. Pecquer beförderte Tarallo auf den Posten des Direktors für Exploration und Produktion. Hier fand Le Floch ihn 1989 vor.

Während der beiden ersten Jahre von Le Flochs Präsidentschaft fungierte Tarallo als eine Art unabhängiger Akteur innerhalb des Konzerns, umgeben von loyalen Ingenieuren, Politikern und Abteilungsleitern auf jeder Ebene. Seine Verbindungen innerhalb der französischen Regierung reichten bis zum Elysée hinauf. Sie erstreckten sich auch zu den Gaullisten, dem korsischen Landsmann Charles Pasqua und zu seinem früheren ENA-Klassenkameraden Jacques Chirac. Tarallo war unantastbar. Aber während genau dieser zwei Jahre versuchte Sirven, Tarallo die Kontrolle über den afrikanischen Goldesel zu entwenden. Außer dem Abzweigen von 150 Mio. Francs von *Elf-Gabon* an Biderman begann Sirven auch, das verschlossene Schweizer Bankensystem zu benutzen, um schmutziges Geld aus afrikanischen Quellen abzuzweigen. Sirven drang in Tarallos Gabun ein. Er umwarb auch Pasqua und die korsischen Netzwerke. Tarallo widersetzte sich beständig diesen Übergriffen. Er konnte das dank seiner Zentrale tun. Tarallos Aktionsbasis war nicht in Afrika, nicht einmal in Paris, sondern sie lag in Korsika. Mit Ölgeldern, über die er mehr als ein Vierteljahrhundert die Kontrolle hatte, hatte Tarallo eine pompöse Villa außerhalb seiner Heimatstadt Bonifacio erworben. Dieses Anwesen hatte einen geschätzten Wert von 90 Mio. Francs. Hierher brachte er afrikanische Würdenträger und mächtige Staatsmänner in

Privatjets des Konzerns für intime Treffen an der sonnigen Küste seiner mediterranen Zuflucht. Die korsische Mafia mit ihren Verbindungen auf den höchsten Regierungsebenen bot das Milieu für Tarallos verschwiegene Transaktionen. Mit einem offiziellen Monatseinkommen von nur 25.000 Francs hatte Tarallo Probleme, dem Gericht zu erklären, wie er zu dem Anwesen gekommen war. Aber die Villa war natürlich nur die Spitze des Eisbergs. Sie war einfach nur der Ort, an dem Summen von bis zu 610 Mio. Francs aus Privatflugzeugen entnommen und in europäische Villen und auf Schweizer Bankkonten getragen wurden.

In der französischen Skandalpresse sprach man von der korsischen Mafia. "Alles geschah", erklärte Le Floch, "mit einem Finger von Tarallo und einem von Pasqua". Pasquas korsische Sippe war tief verwickelt in zahlreiche Affären, die mit Tarallo zusammen hingen (Glaser/Smith 1992). Zum Beispiel reiste Pasqua oft mit von *Elf* gecharterten Jets unter dem Pseudonym "Fernandel". *Elf* finanzierte afrikanische Missionen, die von loyalen Mitgliedern von Pasquas Fraktion innerhalb der gaullistischen Bewegung durchgeführt wurden. Kamerun war ein besonderer Rückhalt für die korsische Mafia. Beispielsweise gab *Elf* Präsident Paul Biya 1992 einen 45 Millionen-Dollar-Kredit: Später wurde von Schweizer Richtern aufgedeckt, dass dieses Darlehen auf die Jungferninseln umgeleitet worden war, wo eine Briefkastenfirma das Geld dann auf die Konten zahlreicher naher Mitarbeiter Pasquas einzahlte. Tarallo stand Pasqua nahe, wie auch Sirven. Beide hatten außerdem direkten Zugang zu Jacques Chirac. Ein Vermerk, den französische Ermittlungsbeamte in den Akten des Geheimdienstchefs von *Elf*, Jean-Pierre Daniel, 1998 beschlagnahmten, enthielt die kryptische Bemerkung: "Sirven Erpressung Chiracs (Juli 1992) Vorschlag von Geld".

Aber nicht nur die Gaullisten waren in den *Elf*-Skandal verwickelt. Auch die Sozialisten machten ihre Hände schmutzig. "Wenn die Justiz alle ins Gefängnis steckte, die *Elf*-Gelder angefasst haben", bemerkte André Guelfi, ein enger Mitarbeiter von Sirven und Pasqua, "bliebe niemand übrig, um eine Regierung zu bilden!" (Parisien 18.2.1999). Von Anfang an erkannte Le Floch an, dass Präsident Mitterrand ein gewisses Vorrecht über *Elf*-Gelder hatte. Als er zum *Elf*-Präsidenten ernannt wurde, ging er zum Elysée, um Mitterrand zu treffen: "Herr Präsident, die *Elf*-Gruppe hat immer Staatsmännern gewisse Mittel zukommen lassen. Wie soll ich das halten?" fragte er. "Machen Sie so weiter", sagte Mitterrand, "aber achten Sie darauf, dass niemand übergangen wird. Und was die Sozialisten angeht, so leiten Sie sie über meine Entourage."

Die beiden bekanntesten Skandale, an denen Mitterrand und die Sozialisten beteiligt waren, die aus der Ära Le Flochs stammten, waren die Roland Dumas und die *Elf-Leuna*-Affäre. Dumas war Mitterrands Außenminister, der Geschenke von *Elfs* Verbindungsfrau Christine Deviers-Joncour annahm, wofür er später unehrenhaft vom Verfassungsgerichtshof zurücktreten musste. Der Leuna-Skandal, der möglicherweise die Verteilung von Hunderten von Millionen Francs an mächtige CDU-Politiker in Deutschland mit einschloss, alles unter der Anleitung von Mitterrand, brachte dem früheren Kanzler Helmut Kohl entsprechenden Ehrverlust. Beide Affären wurden mit Geldern aus afrikanischem Öl finanziert. "Es erinnerte ein wenig an das Verteilen von Karamell-Bonbons", sagte Deviers-Joncour.

Einmal von ethischen Bedenken abgesehen, ist der springende Punkt, dass Tarallo die Schlüssel zu *Elfs* Tresor in der Hand hielt. Und genau auf die hatte es Sirven abgesehen. Dies führte zu einer Art internem Kampf um Macht und Geld mitten im Zentrum von *Elf*. Auf der einen Seite dieser Schlacht standen Tarallo und die, die innerhalb der Gruppe während des vergangenen Vierteljahrhunderts mächtig geworden waren, eingeschlossen die ENA-Absolventen und Corps-Mitglieder, die loyal zu ihm standen. Auf der anderen Seite standen Le Floch, Sirven und die anderen vulgären Parvenüs, die in *Elfs* Konzernhierarchie gehievt worden waren und die das haben wollten, was sie für die Vorrechte von Macht hielten. Dann jedoch, 1991, musste Tarallo mit 65 Jahren (wegen des französischen Arbeitsrechts) abtreten. An seine Stelle trat Frédéric Isoard, Mitglied des *Corps des Mines*. Die Machtbalance verschob sich, und Sirven nahm die Tresorschlüssel an sich. Es ist wichtig sich zu erinnern, dass es nicht Le Floch und Sirven waren, die die institutionalisierte Korruption bei *Elf* erfanden, aber sie führten das existierende System ad absurdum. "Das Ölgeld war da", sagte Le Floch einige Tage vor seiner Inhaftierung 1996, "genug für jeden". Ein vertraulicher Bericht des Rechnungshofes enthüllte, dass *Elf* zwischen 1988 und

1993 etwa 2,5 Mrd. Francs in einem "Diversifikations"-Programm "verloren" hatte, darin eingeschlossen: 787 Mio. bei der Biderman-Umstrukturierung, 635 Mio. durch Aktienabwertung, 229 Mio. durch Immobilien und 114 Mio. unter der Kategorie "diverse" Ausgaben. Ihre Aktivitäten waren so skandalös geworden, dass es unmöglich geworden war, sie zu verschleiern. Auf Grund einer Anzeige im Jahre 1993 handelten zwei französische Richterinnen, Eva Joly und Laurence Vichnievsky; sie benutzten ihre weitreichenden juristischen Vollmachten, um die meisten der in die *Elf*-Skandale verwickelten Personen zu verhaften, zu verhören und einzusperren. Bedauerlicherweise für die Beobachter von außerhalb wurden ihre Ermittlungen unter Verschluss gehalten: "Die Geheimhaltung war zu Anfang als Schutz für die Ermittlungen gedacht", erklärte Joly in ihrem jüngst erschienenen Buch, "sonst hätten wir nichts als leere Dossiers gefunden" (Joly 2000).

Mehr als 19 Personen wurden von Joly und Vichnievsky verhört. Die meisten sind angeklagt worden und warten auf ihren Prozess. Einige haben bereits in Sicherheitsverwahrung gesessen. Le Floch z.B. verbrachte dort sechs Monate wegen des Vorwurfs der Veruntreuung, als er sich weigerte, mit Joly und Vichnievsky zu kooperieren. Seine Frau Fatima, die lieber mit dem Gericht zusammen arbeitete, statt ihre Zeit in Haft zu verbringen, musste für ihr Fehlverhalten 2,5 Mio Francs zahlen (und sieht einer Haftstrafe von bis zu fünf Jahren entgegen). Tarallo ist ebenfalls angeklagt und muß mit einer Geldstrafe von 10 Mio. Francs und möglicher Haft rechnen, falls er für schuldig befunden wird. Sirven entkam der französischen Justiz 1993 und wurde gerade erst (Anfang 2000) in seinem Versteck auf den Philippinen entdeckt, wo Auslieferungsgespräche mit französischen Bevollmächtigten stattfinden. Biderman ist gegen eine Kaution von 25 Mio. Franc auf freiem Fuß. Guelfi sieht einer Anklage wegen Zahlung von einigen Zehnmillionen Francs im Leuna-Skandal entgegen. Die Liste geht noch weiter mit Direktoren und Direktorinnen von *Elf*, Finanzfachleuten, Politikern und deren Freunden und Freundinnen, die alle hohe Geld- und Haftstrafen zu erwarten haben.

Aber es gibt viele, gegen die keine Anklage erhoben wurde. Omar Bongo wird zitiert mit: "Ich habe eine Menge Freunde in der neuen Mehrheit, aber fragt mich nicht nach ihren Namen". Seine Bank, FIBA, mit ihrer Zentrale in Paris, gilt als wichtigster Vermittler für den Transfer gestohlener Erdölgelder von Afrika nach Europa. Mit ihrem winzigen Personalbestand und Hunderten von Millionen von Dollar sieht es danach aus, dass FIBA, Gemeinschaftseigentum von *Elf* und Präsident Bongo, im Zentrum des illegalen Geldtransfers von Milliarden von Francs von *Elf-Gabon* auf anonyme Schweizer Nummernkonten stand (Glaser/Smith 1998).

Die Gesamtsumme des unrechtmäßig verteilten Geldes in der *Elf*-Affäre wurde auf einen Betrag irgendwo zwischen 3 und 4 Mrd. Francs geschätzt. Das ist nur ungefähr der halbe Jahresgewinn von *Elf*. Es änderte nichts daran, dass *Elf* das größte und profitabelste französische Unternehmen während der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts blieb. 1999 wurde *Elf* in einer feindlichen Übernahme von der anderen französischen Ölgesellschaft, *TotalFina*, aufgekauft, wodurch ein neuer globaler Riese *TotalFinaElf* entstand. Die Übernahme beendete die unabhängige Existenz von *Elf*, vielleicht auch die der *Elf*-Skandale, was einige Beobachter für die letztlichste Folge dieser Entwicklung halten, zur großen Erleichterung einer vom Skandal betroffenen französischen Elite.

Wie der *Elf*-Skandal nicht, wie von manchen behauptet, afrikanische Staaten "korrumpierte", sondern vielmehr die Praxis der "politique du ventre" am Gold von Guinea unterstützte.

Nachdem wir die korrupsionsfördernden Auswirkungen französischer Ölgelder auf die Franzosen und ihre Geschäftspartner in Europa ausgebreitet haben, kehren wir nun zu den afrikanischen Ländern selbst zurück. Welches waren die korrumpierenden Folgen der Ölgelder für die betroffenen Afrikaner? So bemerkte Tarallo: "Man muss die Tätigkeit eines Konzerns in Afrika von dem unterscheiden, was die Afrikaner anschließend mit dem Geld machen". Der persönliche Reichtum einzelner Staatsoberhäupter, wie der Omar Bongos (von dem es heißt, er gehöre zu den reichsten Männern in Afrika), legt einen weit reichenden korrumpierenden Einfluss nahe. Aber die Ölgelder "korrumpierten" nicht die Regierungschefs der afrikanischen Ölenklaven. Vielmehr

führten sie den bereits bestehenden Kreisläufen von Macht und Bereicherung große Geldmengen zu. Ölgelder wurden schlicht durch die *politique du ventre* (Bayart 1989, 1999) verarbeitet, um es somit diesen afrikanischen Führern zu ermöglichen, den Staatsapparat aufzubauen, Machtbasen auf der Grundlage von sippenbezogenen Verteilungssystemen zu errichten und ihren persönlichen Zugriff auf die Macht zu stärken □ und dies alles im weiteren Rahmen der französischen Herrschaft.

In der politischen Geschichte Gabuns waren exogene Faktoren entscheidend. Die Franzosen haben in Gabun eine vorherrschende Rolle gespielt, nicht nur als seine frühere koloniale Metropole und als wichtigste Handelspartner, sondern als eine neokoloniale Macht in einer regionalen Einflussphäre. Bongos persönliche Mitwirkung an dem *reseau Foccart* ist nur ein Beispiel für die tiefe Verstrickung der franko-gabunischen Eliten, die das Land als eine "neokoloniale Enklave fortdauernder französischer Interessen" regierten (Reed, 1987). Das verborgene Mikromanagement der gabunischen Politik durch das "Netzwerk Foccart", die zahlreichen Militärinterventionen zu Gunsten der Herrschaft Mbas und Bongos, die ruchlosen Kooperationsabkommen, die zahllosen geheimen französischen Eingriffe und die ständige Anwesenheit französischer Truppen und ziviler Fachkräfte, die den modernen Sektor des Landes am Laufen halten, all dies bildete den historischen Kontext für das gabunische Regierungssystem. Als Öl zur führenden Industrie in Gabun wurde, brauchte dort nicht erst ein System neokolonialer Herrschaft erdacht zu werden. Bei der Unabhängigkeit existierte bereits eine vollendete "Herrschafts-Abhängigkeits-Beziehung". Noch heute beherrscht Frankreich die gabunische Finanzpolitik, die gabunische Industrie, den gabunischen Handel und die gabunische Entwicklungshilfe. Frankreich beherrscht die gabunischen Massenmedien, das Bildungs- und Justizwesen. Frankreich dominiert das gabunische Militär und den Geheimdienst. Frankreich, um es kurz zu machen, beherrscht Gabun (Yates 1996). Wenn man von den "korrupten" Praktiken von *Elf* in einer Erdölklave wie Gabun spricht, darf man niemals vergessen, dass die Umleitung von Geldern, der Gebrauch geheimer Schweizer Bankkonten, die verborgenen Netzwerke der Ölleute und afrikanischen Führer und ähnliche Verhaltensweisen schon bei der Entstehung des Staates im Kontext des französischen Neokolonialismus entscheidend vorhanden waren. Ölgelder "korrumpierten" nicht erst die Politik in Gabun, sondern sie finanzierten sie vielmehr.

Nehmen wir den Fall von Kongo-Brazzaville, wo Öl bei der Finanzierung des jüngsten Bürgerkrieges, der Denis Sassou-Nguesso zurück an die Macht brachte, eine Hauptrolle spielte. Während der ersten Regierungszeit Sassou-Nguessos (1979-1991), der trotz seines farbigen Spitznamens *colonel rouge* ein enger Partner vieler mächtiger Politiker aus der gaullistischen RPR wurde, war reichlich Öl geflossen. Es gelang ihm nicht nur, die Erdölrenten *Elfs* an sich zu bringen, sondern auch 6 Mrd. Dollar als Darlehen von Tarallo für die künftige Erdölproduktion zu bekommen. Als 1992 der Oppositionsführer Pascal Lissouba zum kongolesischen Präsidenten gewählt wurde, bestieg Sassou-Nguesso einen Privatjet nach Frankreich, wo er mehrere verschwenderische Residenzen besaß, die er von gestohlenem Geld gekauft hatte. 1994 war er bereits damit beschäftigt, seine Rückkehr vorzubereiten. In Paris unterhielt Sassou-Nguesso eine Zentrale mit fest angestellten Vollzeitkräften, darunter Verbindungsleute, die eine Pendel-Diplomatie mit der *Elf*-Zentrale in La Defense betrieben. Während dieser Zeit beging Lissouba den entscheidenden Fehler, eine amerikanische Ölgesellschaft, *Occidental*, in den kongolesischen Erdölsektor einzuladen. Er tat dies, weil er die Staatskasse leer vorgefunden hatte, als er das Amt antrat, und als er an *Elf* herantrat, weigerte sich der Konzern, ihm Geld zu leihen, da ja sein Vorgänger Sassou-Nguesso schon 6 Mrd. Dollar an noch ausstehenden Krediten erhalten hatte. Die Einladung der Amerikaner bedrohte Tarallos afrikanisches Imperium, woraufhin er eine ganze Serie von Machenschaften in Gang setzte, deren Ergebnis die Finanzierung einer Privatarmee von "*Cobras*" unter dem Kommando Sassou-Nguessos war. Auf dem Höhepunkt des Bürgerkrieges beeinflusste Tarallo (pensioniert, aber inoffiziell in der Region tätig) das Erdöl-Regime im benachbarten Angola, um eine militärische Unterstützung durch die MPLA zu erreichen (Jeune Afrique Economie 4.9.1995: 62). Phillipe Jaffré, der Präsident von *Elf*, flog nach Luanda zu einem Treffen mit Eduardo Dos Santos, der die Basen der FLEC-Rebellen an der Grenze zwischen Cabinda und Kongo zerstören wollte und bereit war, auf einen Handel mit seinem neuen Partner *Elf* einzugehen.

(*Elf* beutete einige der größten offshore Lagerstätten in Angola in den 1990er Jahren aus.) Die Angolaner schickten im Sommer 1997 ihre Truppen. In der Zwischenzeit wurden im Norden des Kongo mit der Zustimmung von Sassou-Nguessos Schwiegersohn, Omar Bongo, kistenweise Waffen und Munition über die gemeinsame Grenze mit Gabun transportiert. Im entscheidenden Augenblick "transportierten Schiffe, die *Elf* normalerweise benutzte, angolansische Einheiten und Nguessos Cobras, um Pointe-Noire einzunehmen" (Verschave 1998: 313f.). Mit dem Fall von Pointe-Noire verlor das Lissouba-Regime seine einzige Einkommensquelle und damit seine einzige Chance, den Kampf fortzusetzen. Im Herbst 1997 war das Lissouba-Regime gestürzt und Sassou-Nguesso wieder an der Macht. Die gesamte Affäre führte in Paris zu Stirnrunzeln, sogar bei einigen der einflussreichsten Politikern. Jean-Pierre Cot, der frühere Minister für Zusammenarbeit, bemerkte in einem Interview mit "La Croix": "Die Kongo-Brazzaville-Affäre ist ein Problem. Wenn wir weder mit unseren Militärmissionen noch auf Grund der Verteidigungsabkommen intervenieren sollen, sondern auf Grund der Vermittlung einer Erdölgesellschaft (in diesem Fall *Elf*), dann sehe ich nicht, was in der Schlussbilanz der Vorteil ist". Offenbar sah er nicht die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen *Elf* und dem Regime in Brazzaville voraus, die unmittelbar folgte. Unter der zweiten Regierung Sassou-Nguessos (1997 bis heute) hat *Elf-Congo* mehr Öl denn je zuvor gefördert und damit einen reichen Geldsegen erzeugt, mit dem nicht nur Sassou-Nguessos blutige Säuberungen finanziert, sondern auch die verborgenen Schatullen der geheimen *Elf*-Netzwerke gefüllt wurden. Im Falle des Kongo geht es um mehr als die Komplizenschaft bei Korruption. *Elf* ist tatsächlich mitverantwortlich für Verbrechen gegen die Menschlichkeit und für die "Kriminalisierung" des kongolesischen Staates (Verschave 1998).

Nehmen wir nun den Fall Kamerun, eine vergleichsweise friedliche Ölenklave, wo *Elf* seit den 1970er Jahren aktiv war. Hervorzuheben ist, dass über Kameruns eigene Erdölvorkommen hinaus, die *Elf* im Wesentlichen durch seine Tochter SEREP-CA ausbeutet, das Land von den Franzosen als der Umschlagpunkt für die Erdölerschließung im benachbarten Tschad ausersehen wurde, wozu eine Pipeline von *Elf* gebaut werden soll, die die beiden früheren französischen Territorien miteinander verbindet. Öl ist das Band französisch-kamerunischer Beziehungen während der beiden letzten Dekaden gewesen. Alles spricht dafür, dass dies auch für die nächsten Jahrzehnte so bleiben wird. Während es schwierig sein dürfte, den selben Grad von Regierungskriminalität in Kamerun wie im Kongo zu finden, ist es überhaupt nicht schwierig, die Methode, mit der französische Erdölgelder zur *politique du ventre* beigetragen haben, zu benennen. Hier haben die Ölgelder dazu gedient, Wahlkämpfe, besonders die von Präsident Paul Biya, zu finanzieren. Französische Unterstützung für Biya kam natürlich in vielerlei Gestalt, außer der von Erdöl-Renten. Kamerun ist immer noch einer der wichtigsten Empfänger von französischer Entwicklungshilfe in Schwarzafrika. Einer der Gründe für diese Hilfe ist es, zu verhindern, dass die gewichtigen anglophonen Oppositionsparteien in Kamerun an die Macht kommen. Kamerun wird als Teil der französischen Einflussosphäre betrachtet, aber es hat einen nennenswerten englischsprachigen Bevölkerungsanteil. Viele Autoren haben auf das Faschoda-Syndrom hingewiesen, womit die Psychologie der Anglophobie gemeint ist, die oft die französische Politik in Afrika leitet. Hinsichtlich Kameruns besteht die Furcht, dass, wenn die anglophone Opposition an die Macht käme, sie die Ölkonzessionen an "angelsächsische" Firmen vergeben könnte. Ob diese Furcht begründet ist oder nicht, so war sie doch über viele Jahre Bestandteil von *Elfs* Überlegungen. Es gibt Insiderinformationen, die dies bestätigen. Nach Le Floch "wäre Präsident Biya ohne die Unterstützung von *Elf* nicht an die Macht gekommen, eine Unterstützung, die sicherstellen soll, dass der englischsprachige Teil der Gesellschaft Kameruns zurückgedrängt wird." Biya wurde nicht nur in der Vergangenheit von den Franzosen unterstützt. In die Präsidentschaftswahlen von 1997 floss viel Geld seiner französischen Partner, die alles daran setzten zu verhindern, dass der anglophone Oppositionsführer John Fru Ndi die Präsidentschaft übernahm. Nachdem Biya wiedergewählt worden war □ in einer Wahl, die durch weit verbreitete Unregelmäßigkeiten und Betrug beeinträchtigt war □ belohnte die französische Regierung das Land mit 70 Mio. Francs Entwicklungshilfe. Dieses Geld war für die kostspielige Wahl bestimmt,

aber auch für bestimmte "gebundene" Projekte – darunter die Kribi-Ölleitung in den Tschad.

Schließlich das Thema Tschad, wo die Franzosen ihr Explorationsprogramm in den 1960er Jahren aufgegeben hatten, was Jacques Foccart außerordentlich bedauerte. *Elf* beschloss, 1993 dem anglo-amerikanischen Konsortium *Exxon-Shell* beizutreten, das bei der Weltbank einen unglaublichen 1,2 Mrd. Dollar-Kredit für die Kribi-Pipeline durchsetzen wollte. Neben den schrecklichen ökologischen Schäden infolge der Erdölbohrungen und des Pipelinebaus hat der Aufbau einer Erdölindustrie im Tschad auch die Stabilisierung des Militärregimes von Idriss Déby zur Folge gehabt. Laut Jean-François Bayart: "Wenn das Öl aus dem Tschad fließen wird, wird es ein entscheidender Faktor in dem embryonalen Bürgerkrieg im Süden sein. Alles deutet darauf hin, dass die Bande, die unter Idriss Déby an der Macht ist, die Erdölgewinne zu ihrem eigenen Vorteil rauben wird, während die Bevölkerung im Süden nichts außer Unterdrückung zu Waffen erleben wird."

Alle diese vier frankophonen afrikanischen Staaten sind mit Erdölgeldern in einer Weise ausgestattet worden, die für ihr Überleben ausschlaggebend war. Der älteste und stabilste dieser afrikanischen Rentierstaaten, Gabun, wo sich Omar Bongo 34 Jahre lang mit der Unterstützung des französischen Erdölkonzerns an der Macht hielt, ist vielleicht der extremste Fall dieses Phänomens. Das instabilste dieser Regime, Kongo-Brazzaville, das die verdeckte Unterstützung für Denis Sassou-Nguesso's Coup 1997 und danach die offene Unterstützung für die Normalisierung der Beziehungen mit dem blutigen Regime erlebte, ist zweifellos der beklagenswerteste Fall. Aber selbst in Kamerun – wo 4,4 Mrd. Francs aus Ölgeldern benutzt wurden, um Soldaten, Polizisten und Geschäftsleute (mit Basis in Paris) zu bezahlen, während gleichzeitig die durchschnittliche Lebenserwartung 55 Jahre beträgt und es kümmerliche 14 Ärzte auf 100.000 Einwohner gibt – hält die mit *Elf*-Geldern finanzierte *politique du ventre* ein Regime aufrecht, das, während es formale Ansprüche einer demokratischen Theorie befriedigt (d.h. Wahlen mit mehreren Parteien), einer tatsächlichen demokratischen Praxis (d.h. Machtwechsel) entgegensteht. Im Tschad schließlich trägt das Öl lediglich zum Erhalt eines brutalen Militärregimes bei. Es ist offenkundig, dass in allen vier Fällen das Wort "Korruption" zu kurz greift, um zu erfassen, was in der Region tatsächlich vor sich geht. Vielleicht hat Mongo Beti es besser ausgedrückt, als er sagte: "*Elf-Aquitaine*, mit seiner Mafia von Banditen, Paten, Huren und großen Dieben, ist der Fluch Afrikas, sein Wundbrand."

Literatur:

- Bayart**, Jean-François (1989): *L'Etat en Afrique: La politique du ventre*, Paris, Fayard
- Bayart**, Jean-François / Ellis, Stephen / Hibou, Beatrice (1999): *The Criminalization of the State in Africa*, Oxford, James Currey
- Canard Enchaîné** (1998): *Elf: L'empire d'essence*, Paris, Les dossiers du Canard Enchaîné
- Gaillard**, Philippe (1995): *Foccart Parle*, Paris, Editions Jeune Afrique
- Glaser**, Antoine / Smith, Stephen (1992): *Ces Messieurs Afrique*, Vol. I-II, Paris, Calmann-Lévy.
- Glaser**, Antoine / Smith, Stephen (1994): *L'Afrique sans Africains*, Paris, Stock
- Glaser**, Antoine / Smith, Stephen (1998): *Elf, banquier du pétrole et de la guerre en Afrique*, *Libération*, 4 février
- Joly**, Eva (2000): *Notre affaire à tous*, Paris, Editions les Arènes
- Péan**, Pierre (1983): *Affaires Africaines*, Paris, Fayard
- Péan**, Pierre (1988): *L'Argent Noire: Corruption et sous développement*, Paris, Fayard
- Reed**, Michael C. (1987): *Gabon : a Neo-Colonial Enclave of Enduring French Interests*, in: *Journal of Modern African Studies*, 25,2
- Verschave**, François-Xavier (1998): *Françafrique*, Paris, Harmattan
- Yates**, Douglas (1996): *The Rentier State in Africa: Oil-Rent Dependency and Neocolonialism in the Republic of Gabon*, Trenton/Asmara, Africa World Press